

Was hattest du denn an ...?

Die Ausstellungsmacherin will mit Kleidungsstücken ein Zeichen setzen gegen sexualisierte Gewalt und die Täter-Opfer-Umkehr.

SAARBRÜCKEN Ab 7. Oktober gastiert im Hauberisser Saal des Saarbrücker Rathauses die Wanderausstellung „Was ich anhatte ...“. Die Journalistin und Ausstellungsmacherin Beatrix Wilmes zeigt darin Kleidung, die Opfer sexualisierter Gewalt zum Tatzeitpunkt trugen. Und will so darauf aufmerksam machen, dass sexualisierte Gewalt allen Frauen passieren kann – egal, was sie anhaben. Im Interview erzählt sie vom Entwicklungsprozess der Ausstellung und was sie damit politisch erreichen will.

„Was ich anhatte“ beschäftigt sich mit den Geschichten von Opfern sexualisierter Gewalt. Wie sind Sie auf die Idee gekommen eine Ausstellung zu diesem Thema zu machen?

WILMES Ich arbeite als Journalistin für das Frauenmagazin „Frau TV“ im WDR und habe mich da auf das Thema Gewalt gegen Frauen spezialisiert. Die Idee, das Ganze auch einmal in eine andere Form als einen Fernsehbeitrag zu bringen, hatte ich schon länger. Als 2020 die Corona-Zeit kam, gab es für mich als freie Mitarbeiterin einer Fernsehanstalt nicht mehr so viel zu tun. Ich hatte plötzlich Zeit, meine Idee zu verwirklichen. Und dann gab es eben auch Corona-Hilfen für Künstler und Künstlerinnen, die eine Projekt-Idee hatten. So kam das Ganze zu Stande.

In der Ausstellung zeigen Sie die Kleidung, die Opfer sexualisierter Gewalt zum Tatzeitpunkt trugen. Warum?

WILMES Die Kleidung soll deutlich machen, dass es ganz egal ist, was eine Frau trägt, wenn sie sexualisierte Gewalt erlebt. Es ist ganz häufig noch immer so, dass eine Frau, die so etwas erlebt hat und sich im Nachgang jemandem anvertraut, ob Polizei oder Freunden, gefragt wird, was sie denn anhatte. Das ist eben dieses Victim Blaming, diese Täter-Opfer-Umkehr. Und auf diese Täter-Opfer-Umkehr will ich mit der Ausstellung aufmerksam machen. Die Frauen werden ja durch diese Frage zu Täterinnen gemacht, weil sie angeblich eine falsche Kleidung getragen haben. In der Ausstellung hängen Jeans, T-Shirts, Schlafanzüge, Jogginganzüge – Alltagskleidung eben. Sexualisierte Gewalt passiert allen Frauen, in allen Altersstufen,



„Was ich anhatte ...“ zeigt die Geschichten von Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Und die Kleidung, die sie zur Tatzeit trugen.

FOTO: WASICHANHATTE.DE

in jedem möglichen Umfeld und egal in welcher Kleidung. Die Ausstellung soll deutlich machen, dass es sexualisierte Gewalt gegen Frauen gibt und vor allem, wie häufig es sie gibt. Laut Statistik erlebt jede dritte Frau einmal in ihrem Leben körperliche und sexualisierte Gewalt. Es ist ganz wichtig, das Thema aus der Tabuzone rauszuholen und darüber zu sprechen. Wenn immer mehr Frauen reden, wird das Thema dringlicher, kommt in der Gesellschaft an und kann auch nicht mehr zum Schweigen gebracht werden.

Zeigen Sie immer die Originalkleidung der Frauen?

WILMES Bei der Konzeptentwicklung hatte ich die Idee, die Originalkleidung zu benutzen, war mir aber auch nicht sicher, ob das überhaupt funktioniert. Deshalb war ich unglaublich erstaunt, wie viele Frauen diese Kleidung noch haben, weil sie eben sagen, diese Erfahrung gehört jetzt zu meinem Leben dazu. Von den Frauen, die Anzeige

erstattet hatten, haben wir die eingeschweißte Originalkleidung von der Polizei bekommen. Wir stellen zu 80 Prozent Originalkleidung aus, 20 Prozent haben wir originalgetreu nachgekauft. Die Ausstellung ist in gewissem Sinne aber auch eine Wechselausstellung. Manche Frauen wollen ihre Sachen irgendwann wieder zurückhaben, haben nach einem bestimmten Zeitraum das Gefühl, dass sie es überwinden haben und wollen ihre Kleidung „in die Tonne hauen“ oder verbrennen. Aber wir bekommen auch immer wieder neue Kleidung. Und dann bekommen wir andere Sachen von Frauen, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen.

Wie haben Sie die Frauen überhaupt gefunden?

WILMES Das lief über einen Aufruf auf Social Media. Als Journalistin in einer Frauenredaktion habe ich ja auch ein großes Netzwerk. Es war mir aber auch wichtig, verschiedene Generationen anzusprechen. Deswegen hat es eine unserer Werk-

studentinnen noch einmal in ihrem Kreis geteilt. Aus allen Einsendungen habe ich zwölf Geschichten herausgesucht, die stellvertretend für viele Betroffene stehen. Die jüngste Teilnehmerin ist sechs, die älteste über 80. Mittlerweile werden dann viele Frauen vor Ort auf die Ausstellung aufmerksam und melden sich.

Neben der Kleidung steht immer auch eine Tafel. Darauf erzählen die Frauen ihre jeweilige Geschichte.

WILMES Genau, an diesen Texten, die die Frauen selbst geschrieben haben, habe ich auch nichts verändert. Wichtig war dabei, wann und wo sie die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Die Tat selbst sollte nur mit ein, zwei Sätzen beschrieben werden. Die Ausstellung soll keine voyeuristische Qualität haben und vor allem auch keine Opferausstellung sein. Wir zeigen ja Beispiele von Frauen, die einen Weg gefunden haben, aus ihrem Trauma wieder rauszukommen. Daher sollen die Frauen auch beschreiben,

was nach der Tat passiert ist, wo und bei wem sie Hilfe gefunden haben. Das ist eben auch ganz wichtig, um andere Frauen, die sich die Ausstellung ansehen, zu unterstützen, ihnen zu helfen, ihnen zu zeigen, dass sie eine Chance haben, aus diesem Trauma rauszukommen. Die Frauen haben einen Grund, warum sie mitmachen. Viele wollen andere Opfer sexualisierter Gewalt damit unterstützen. Und eben auch über ihre Erfahrungen sprechen, weil darüber reden tut gut. Zwei Frauen haben sogar von ihren Psychologinnen die Empfehlung bekommen, bei der Ausstellung mitzumachen.

Wie war es für Sie, sich mit all diesen Geschichten auseinanderzusetzen?

WILMES Auch wenn ich mich schon länger mit dem Thema Gewalt gegen Frauen beschäftige, war das eine geballte Nummer, die da auf mich zukam. Irgendwann habe ich auch mal angefangen, zu zweifeln, ob ich das schaffe. Man muss sich erst einmal eine seelische Mauer

aufbauen, um damit professionell arbeiten zu können. Da haben die Frauen mich aber alle sehr unterstützt und mir gesagt, ich solle das unbedingt machen. Weil es einfach so wichtig sei. Ich hatte dann auch wirklich das Gefühl, dass alle hinter mir stehen. Und ich meine, ich hatte zwar die Idee, aber ohne die Frauen, die so mutig ihre Geschichten erzählt haben, würde das die Ausstellung ja gar nicht funktionieren. Deswegen bin ich da auch allen Teilnehmerinnen sehr dankbar.

Welche Rückmeldungen bekommen Sie zur Ausstellung?

WILMES Viele Frauen schreiben uns ihre Erfahrungen ins Gästebuch und bedanken sich, dass es die Ausstellung gibt. Das ermutigt dann ja auch wieder, weiterzumachen, wenn man das Gefühl hat, das macht wirklich Sinn. Ich hoffe auch und arbeite daran, dass wir politisch einen Anstoß geben können. Die Istanbul-Konvention, also das Europäische Gewaltschutzgesetz, wird in Deutschland ja immer noch nicht umgesetzt. Es fehlen Frauenhäuser, Beratungsstellen, Anlaufstellen für von Gewalt betroffenen Frauen. Was mich freut: Mittlerweile finden auch immer mehr Männer ihren Weg in die Ausstellung. Und im nächsten Jahr wurde die Ausstellung sogar von einer Männergruppe aus Nürnberg gebucht. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

DA S INTERVIEW FÜHRTE ISABELL SCHIRRA

INFO

Das Wichtigste zur Ausstellung

Die Ausstellung ist von Dienstag, 8. Oktober, bis Freitag, 18. Oktober, jeweils von 15 bis 18 Uhr im Hauberisser-Saal des Saarbrücker Rathauses zu sehen. Eröffnung ist am 7. Oktober um 18 Uhr. Während der Öffnungszeiten stehen Mitarbeiterinnen des Frauennotrufs Saarland als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Das vollständige Begleitprogramm steht auf der Website des Frauennotrufs Saarland www.frauennotruf-saarland.de